

Spazieren im Herbst

In den letzten Tagen der Herbstferien nehme ich Sie mit auf einen Spaziergang durch Burgdorf. Hier wohne ich. Hier wohnen Menschen aus 89 Ländern. Ich höre Leute in mir fremden Sprachen und in diversen Schweizer Dialekten reden. Viele sind ins Emmental zugezogen aus einem anderen Teil der Schweiz, aus einem anderen Teil der Welt. Aus Gesichtern, denen ich begegne, entsteht nach und nach ein Mosaik unterschiedlichster Lebenserfahrungen. Alle tragen ein Stück dazu bei mit Sprache, Kultur, Religion, Essgewohnheit, Kleiderstil, beruflicher Fähigkeit.

Auch wenn es beim Spazieren nicht spürbar ist – ein starkes soziales Netz ermöglicht einer Stadt, einem Dorf, einer Landschaft, einem Freundeskreis, einer Kirchgemeinde oder einem Betrieb Kommunikation und Wohlergehen.

Spazierend schaue ich mich um. Und sehe, wie manche mit Kopfhörer im Ohr gebannt auf ihr Smartphone starren. Social Media ist ein zentraler Begriff moderner Kommunikation. Digitale Technologien ermöglichen neue Formen eines interaktiven Austausches. Tag und Nacht.

Soziale Medien gibt's aber nicht nur digital. Mein Spaziergang schafft ebenfalls Interaktion: mit Gegenwart, mit Geschichte, mit Zukunft. Ich besuche ein soziales Medium, das Geschichte lebendig hält. Ich gehe zum Schloss mit seinen Museen. Im Oktober haben diese noch täglich geöffnet. Von der Unterstadt steige ich hoch hinauf, Fitnesstraining. Im Bergfried geniesse ich die Rundschau über Burgdorf und Umgebung. Ich wechsele zum Palas. Dort lassen sich die ersten Etappen der Stadtentwicklung verfolgen. Ich begegne den Zähringern und Berchtold V. Im 12./13. Jahrhundert gaben sie einem grossen sozialen Netz ihren Namen. Bern gehörte dazu. Thun, Fribourg und Murten gehörten dazu. Freiburg im Breisgau, Neuenburg am Rhein und St. Peter im Schwarzwald gehörten dazu. Das Burgund sollte dazugehören. Geschichte.

Auf dem Spaziergang treffe ich auf soziale Medien, in denen interaktiv für eine lebenswerte Zukunft gearbeitet wird: Schulen aller Art, das Spital, Kirchengebäude, Bibliotheken, Zeitungsredaktionen, Werkstätten, Industriegebäude, Baustellen. Ich nehme das Entwicklungsleitbild der Stadt zur Hand und überlege, wo es bereits umgesetzt wird. Mein Spaziergang endet an der Friedeggstrasse. Im Eingang zum katholischen Kirchgemeindehaus hängt eine Weltkarte. 45 Verbindungslinien sind eingezeichnet. Sie führen von 45 Ländern in die Schweiz. Menschen aus 46 Ländern machen die Pfarrei aus. Menschen aus 89 Ländern machen Burgdorf aus.

(D'REGION, 8. Oktober 2013)

Maria trifft Maria

Liebe Leserin mit Namen Maria, Marie, Rosmarie, Annemarie, Anna Maria, Marianne oder Lara-Maria, das Wort der Woche ist Ihnen gewidmet. Das bedeutet nicht, dass andere Vornamen nicht weiterlesen dürfen.

In der Schweiz tragen 87'000 Personen den Vornamen Maria. Dabei sind oben genannte Kombinationen nicht mitgezählt. Maria ist bei den Frauen jener Name, der am meisten von Eltern ihren neugeborenen Mädchen zugeteilt wurde. (Die zweitplatzierte Anna kommt auf 45'000 Nennungen.)

Die katholische Kirche in Burgdorf trägt seit ihrem Bau 1902 den Namen „Maria Himmelfahrt“. Zur Zeit schmücken vier Marien-Figuren den Kirchenraum. Eine Maria steht draussen hoch oben am Kirchturm auf der Ostseite. Zwei unterschiedliche Figuren befinden sich vorne beim südlichen Seitenaltar. Und die vierte Maria schwebt im Raum der Stille ganz in blau gekleidet und hell beleuchtet Richtung Himmel.

Bereits jetzt im Juli denken wir in der Pfarrei an Weihnachten. Sie als Leserinnen und Leser denken wahrscheinlich, was Gedanken dieser Art kurz vor den Sommerferien wohl bedeuten könnten. Ob uns „winterliche“ Sommertage das Gehirn verdreht haben?

Ab Advent und über die Weihnachtszeit steht vor der Kirchentür jeweils ein grosses Adventszeichen, ein Adventskalender mit 24 Bildern, die in den dunklen Stunden ab 1. Dezember Tag für Tag heller leuchten. Im Advent 2013 und in der Weihnachtszeit sollen Adventskalender und Innenraum der Kirche Platz geben für die Aktion „Maria trifft Maria“. Die Maria der Kirche begegnet Marias aus dem Emmentaler Alltag – und umgekehrt.

Eine freischaffende Künstlerin und ich suchen schon ab Juli Mädchen, Jugendliche und Frauen in unserer Region, die Maria heissen oder diesen Vornamen als Zweit- oder Drittnamen bekamen oder Maria als Kombination mit einem anderen Vornamen (siehe oben) verbunden haben. Wir fragen sie, ob sie sich für die Adventsaktion fotografieren lassen. Auf einem Bild können auch mehrere Marias zu sehen sein. Wie genau das einzelne Bild aussehen wird, bespricht die Künstlerin mit den Frauen persönlich.

Es wäre schön, wenn die eine oder andere Maria bereit wäre, mitzumachen. Unterschiedliche Marias suchen wir: altersmässig, geografisch, kulturell, sprachlich verschieden. Alle mit (teilweise) gleichem Namen. Alle in der Region zuhause. Maria trifft Maria. Und dies in einer kunstvollen Installation.

Vielleicht kennen Sie, die Sie nicht Maria heissen, eine Person mit diesem Namen. Danke, wenn Sie sie auf „Maria trifft Maria“ hinweisen.

(D'REGION, 2. Juli 2013)

Mit Namen spielen?

Das Schwingfest hat sein Maskottchen verloren – und gleich wieder bekommen. „Fors vo dr Lueg“ musste geschlachtet werden. Ein neuer Muni steht schon bereit. Er bekommt den gleichen Namen. Das habe in Viehzuchtkreisen Tradition, heisst es.

Bei der kürzlichen Papstwahl – sorry für diesen Gedankensprung! – gab sich der Nachfolger einen neuen Namen. Benedikt XVI. trat zurück. Aus Jorge Mario Bergoglio wurde Franziskus.

Doch 1978 verhielt es sich anders: nachdem Johannes Paul überraschend nach 33 Tagen im Amt starb, nannte sich sein Nachfolger Karol Wojtyla wieder Johannes Paul, mit dem Zusatz II. Auch beim Papst kann der Name gleichbleiben, je nach Situation.

Unsere Gesellschaft kennt einige Bereiche, wo mit Namen ernsthaft gespielt wird. Wo das Nachher das Vorher mit neuen Bedeutungen füllt.

Es gibt Kunstschaffende, die sich einen Künstlernamen zulegen und damit weltberühmt werden. Es gibt Leute, die unter einem Pseudonym arbeiten, unter einem Tarn- oder Decknamen.

Um auf Franziskus zurückzukommen: Franz von Assisi wurde als Giovanni Battista Bernardone getauft. Der Vater war bei der Taufe nicht anwesend. Als dieser, von Beruf Tuchhändler, von einer Geschäftsreise aus Frankreich zurückkam, liess er seinen Sohn „umtaufen“ und Francesco nennen – als Referenz an Frankreich, das er liebte. Berühmt ist Francesco di Assisi bis heute.

Jetzt tritt ein Papst in seine Fuss- bzw. Namenstapfen.

Auch bei den Pfadfindern wird mit Namen gespielt. Wer aufgenommen wird, bekommt einen Pfadinamen. Dasselbe gilt im Studentenverein.

Dasselbe gilt beim Eintritt in ein Kloster: wer als Mönch oder als Nonne leben möchte, zieht sich neben dem Ordensgewand einen neuen Namen an.

Haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, in Ihrer Lebensgeschichte in einer bestimmten Situation ebenfalls einen neuen Namen bekommen? Vielleicht einen Übernamen. Vielleicht einen Kosenamen. Oder haben Sie auf dem örtlichen Standesamt sogar einen Namenswechsel Ihres Geburtsnamen verlangt? Ein aufwendiger Prozess, der nur wenig praktiziert wird.

Soll man mit Namen spielen? Es heisst doch: nomen est omen... der Name ist ein Zeichen.

Wenige Tage vor Ostern erinnere ich an zwei Namensänderungen, die im Christentum am Anfang der Geschichte stehen. Simon wird nach Ostern Petrus gerufen. Petrus bedeutet der Fels. Nomen wird omen. Und aus Jesus wird Christus, der Gesalbte. Nomen wird omen.

Gäbe es einen neuen Namen, der zu Ihnen passen würde? Der etwas Wichtiges über Sie aussagt?

Ich wünsche Ihnen frohe Ostern!

(D'REGION, 26. März 2013)

1913 - 1963 - 2013

Wie meine Grosseltern vor hundert Jahren lebten, weiss ich nicht. Jedenfalls waren sie noch nicht verheiratet. Ob sie im Sommer 1913 als junge Erwachsene die neu eröffnete Löttschbergbahn benutzten, ist mir ebenfalls nicht bekannt. Eher nicht. Vertraut waren die einen mit dem Bauern-Milieu oberhalb der Linthebene, die andern mit dem Handwerker-Milieu am Bodensee. Ich kann mich nicht erinnern, ob die Grosseltern mir, als ich Kind war, vom Jahr 1913 erzählten.

Jetzt lese ich das Buch „1913. Der Sommer des Jahrhunderts“, verfasst von Florian Illies. Und ich erfahre von bewegten Zeiten. Namen tauchen auf, die in Kunst oder Politik, in Wissenschaft oder Militär Geschichte schrieben. Meine Grosseltern würde ich gerne befragen über ihr Leben „damals“, 1913.

Fünfzig Jahre später, 1963, war ich elf Jahre jung. Davon habe ich ein paar eigene Erinnerungen. Im Januar und Februar regierte eine lange Kälteperiode. Sie führte zur „Seegröfni“: der ganze Bodensee eine einzige Eisfläche! Ende Februar, Anfang März überquerte ich den See zweimal, einmal zu Fuss, einmal mit Schlittschuhen. Arbon – Langenargen und zurück. Tausende packten die seltene Gelegenheit, den See in einer unendlichen Prozession zu überqueren. Mit Weltpolitik konfrontiert wurde der Schüler am 22. November durch die Ermordung von John F. Kennedy. Und mit der Unabhängigkeitsbewegung in Afrika. Normalfall war aber der kleinstädtische Alltag. Fussballspiele in der neu gegründeten Bundesliga gehörten dazu.

Wiederum fünfzig Jahre später, 2013, bin ich selber Grossvater. Die Enkelin wird in Kürze jähig. Fragen kann sie mich noch nicht, was ich 1963 so alles unternahm. Fragen kann sie mich noch nicht, was mich, was unsere Region, was unsere Gesellschaft 2013 beschäftigte und umtrieb. Ob es weitere Schritte für eine Energiewende gab. Ob die Raumplanung neu geordnet wurde. Ob die Politik die Schulden thematisierte. Ob für das Schloss in Burgdorf eine neue Lösung gefunden wurde. Ob der Sieger des Schwingfestes eine grosse Karriere startete oder fortsetzte. Ob die Jura-Frage neue Antworten fand. Ob Bildung und Forschung gestärkt wurden. Ob die Schweiz die Beziehungen zu Europa intensivierte.

Kennen Sie, liebe Leserinnen und Leser, einen jungen Menschen, der Sie gerne befragen möchte über Ihr Leben vor 50 Jahren, vor 60 Jahren, vor 70 Jahren? Erzählen Sie ihm oder ihr! Ich selber freue mich darauf, wenn meine Enkelin eines Tages von mir Geschichten hören möchte. Von damals. Von 1963. Von 2013.

(D'REGION, 15. Januar 2013)